

## Christustag Bayern 2014

### Die Schrift ist's, die von mir zeugt

Vortrag von Pfarrer Henning Dobers in München

In einem kirchlichen Examen – zugegeben: es ist schon eine ganze Weile her – bittet der Oberlandeskirchenrat den jungen aufgeregten Theologiestudenten in der Dogmatik-Prüfung, folgenden Satz zu vervollständigen: Die Kirche hat ...

Der junge Theologe fragt sich, was der Prüfer von ihm hören will und sagt dann: Die Kirche hat ein Landeskirchenamt. Nun: Nicht falsch, aber auch nicht richtig. Der junge Theologe überlegt weiter und antwortet dann: ... einen Kirchturm. Aber auch das will der Oberlandeskirchenrat nicht hören. Auch nicht, dass sie eine Orgel hat und vieles andere. Dann legt er dem Prüfling die Antwort in den Mund: Die Kirche hat...**das Wort**.

Hat sie's noch? Oder sind daraus mittlerweile viele Wörter geworden?

Hat sie's überhaupt? Oder sollten wir nicht besser sagen: Das Wort hat die Kirche.

Am Anfang war das Wort, nicht die Kirche, auch nicht die Kirche des Wortes. Das Wort soll deshalb das Wort haben, das Wort ergreifen, auch heute, wenn wir hier zusammen sind. Ehe wir jetzt viel über die Schrift sprechen, ist es methodisch korrekt, dass die Schrift zu uns spricht. Denn wenn wir uns auf die Schrift verlassen – das ist ja das Motto über diesem Christustag – ist es zunächst wichtig, dass wir uns selbst ver-lassen, uns an die Schrift los-lassen. Dann kann sie ihr Werk tun in unserem Leben.

In Johannes 14 sagt Jesus: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht, und *das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters*, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, *der Heilige Geist*, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was *ich* euch gesagt habe.“

Ein Text, der sehr schön etwas über die trinitarische Dimension des Wortes Gottes aussagt, das Zusammenwirken von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Als Jesus sich mit den Theologen seiner Zeit auseinandersetzt, sagt er: Ihr sucht in der Schrift, ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und *sie ist's, die von mir zeugt*. Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.“ (Johannes 5, 39f)

Szenenwechsel., Lukas 16. Jesus erzählt diese Geschichte: Zwei Menschen sterben. Der eine ist arm und kommt in den Himmel, der andere ist reich und kommt in die Hölle. Es entspinnt sich ein Gespräch, und der in der Hölle sagt: Ich würde gerne noch mal zu meinen Brüdern gehen und ihnen sagen, dass es diese beiden Orte gibt. Ich möchte sie warnen und zur Umkehr einladen. Abraham entgegnet: „Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören. (...) Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Kann man es klarer sagen? Das Thema, das wir haben, ist gar nicht neu. Es gab's damals schon. Die Menschen haben das Wort vor Augen – und doch kommt es nicht bei ihnen an. Sogar bei den Gebildeten, bei denen, die sich eigentlich auskennen müssten.

Ehe ich das jetzt thesenartig vertiefen möchte, eine Vorbemerkung und einige Beobachtungen.

Vorbemerkung: Wenn ich nun über die Verlässlichkeit der Schrift spreche, darüber, wie das Wort des Herrn unser Herz berührt, dann bin ich ein Parteilicher. Ich bin selber infiziert, ich stehe nicht außen vor, ich bin nicht neutral, sondern mittendrin. Ich möchte das vergleichen mit der Ehe, in der ich seit nunmehr 24 Jahren lebe. Warum liebe ich meine Frau? (Diese Frage stelle ich manchmal jungen Brautpaaren, um sie ein bisschen zu provozieren: warum lieben Sie sich?) Nun, ich könnte jetzt in vielen Farben die Vorzüge meiner Frau beschreiben, selbstverständlich ganz objektiv ☺, aber dass ich sie liebe, und immer noch liebe, und immer mehr liebe – dafür sind nicht allein solche Vorzüge maßgeblich, ich kann es nicht plausibel erklären, sondern da ist noch etwas anderes passiert: da hat es gefunkt, da brennt es. Zugegeben: Manchmal ist diese Liebe auch angefochten, manchmal stelle ich selbst nach vielen Jahren fest: Ach, so und so bist du auch ... erstaunlich!

Mit der Bibel ist es ganz ähnlich – ich lebe mit der Bibel, ich kenne sie und lerne sie immer mehr kennen, vor allem aber: es hat gefunkt, ich bin von ihr begeistert. Die Bibel hat mich, nicht ich sie.

Erste Beobachtung. Im Zentrum einer evangelischen Kirche liegt auf dem Altar eine Bibel, so wie auch hier in der Matthäuskirche. Ich habe mir sagen lassen, dass es dazu eine ganz besondere Geschichte gibt, weil die Vorgängerbibel irgendwann einmal abhanden gekommen war. Was für ein Bild: Eine evangelische Kirche, der die Bibel abhanden gekommen ist ...

Wenn im Zentrum nicht mehr die Bibel liegt, dann liegt da etwas anderes, dann nimmt etwas anderes den Platz der Bibel ein. So ist es in unserer Kirche, so ist es in unserem Leben.

Zweite Beobachtung: In meiner Heimat Niedersachsen, in Thüringen und in Teilen Hessens gibt es seit vielen Jahrhunderten die Tradition von Fachwerkbauten, wo die Menschen gerade in evangelisch geprägten Gegenden über Jahrhunderte hinweg sprichwörtlich unter dem Wort Gottes ein- und ausgingen. Auf den Schwellenbalken und über Torbögen hatte man nämlich Schriftworte angebracht. Worte wie „Wer Gott vertraut, der hat wohl gebaut“. „Gott ist mein König von alters her.“ Oder der sehr wichtige Satz: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ All das habe ich an Häusern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert gefunden. Doch in späteren Jahren ändert sich etwas. 1803 lese ich: „Wir bauen alle feste, und sind doch fremde Gäste.“ Das ist ja nicht falsch. Aber es ist schon auffallend, wie so langsam die biblischen Worte verschwinden und zunächst durch Sinnsprüche und später nur noch durch die Familiennamen ersetzt werden. Ist das Zufall? Oder hat schon damals die Kirche des Wortes das Vertrauen in das Wort verloren?

Wenn wir sagen: „Auf die Schrift ist Verlass“, dann haben wir dafür gute Gründe. Die Schrift ist formal so gut überliefert wie kein anderes Buch der Antike. Kein anderes Buch der Welt hat eine so einzigartige Wirkungsgeschichte. Und vor allem: Die Geschichte der Bibel macht Sinn, sie ist kein Konglomerat von verschiedenen Märchen, die irgendwie zusammengefügt worden sind, es gibt vielmehr eine rote Linie, eine Mitte, auf die alles zuläuft: Jesus Christus.

Ich nenne das „*externe Plausibilität*“, gute Gründe, die ich für die Bibel anführen kann, so wie ich gute Gründe für die Ehe mit meiner Frau anführen kann. Das aber ist nicht alles. Entscheidend ist vielmehr, dass dazu die „*innere Plausibilität*“ kommt, doch die erfahre ich erst im Vollzug des Hörens oder Lesens, wenn der Heilige Geist mein Herz erfasst, wenn Christus selber zu mir redet. Das ist der Funke, den ich als Mensch nicht produzieren kann, den Gott aber schenkt, wenn wir uns dem Wort offen aussetzen.

Dabei müssen wir zugeben, dass am Anfang eines solchen Bibellesens ein Axiom steht, eine nicht weiter begründbare Feststellung. Dieses Axiom lautet: Die ganze Bibel ist Gottes Wort, und deshalb ist auf die Schrift Verlass. Dass die Schrift Gottes Wort ist, weiß ich freilich nur aus der Schrift – wer will, kann aus logischen Gründen von einem Argumentationszirkel sprechen. Doch Gott sagt demjenigen, der die Schrift als sein Wort annimmt zu, dass er im Vollzug des Hörens und Lesens erkennen, erfahren und glauben wird, dass er selbst, Gott, in diesem Wort redet. So wie in der Apostelgeschichte davon die Rede ist, dass das Wort den Menschen, die es hörten, „durchs Herz ging“ (Apostelgeschichte 2,37).

Die Gestalt der Bibel entspricht der Gestalt der Offenbarung Gottes. Wie Jesus Christus als wahrer Gott (Gottessohn) und wahrer Mensch (Menschensohn) dennoch eine Person ist, so entspricht dem die Gestalt des Zeugnisses vom kommenden Christus (im Alten Testament) bzw. vom gekommenen und wiederkommenden Christus (im Neuen Testament). Das wiederum bedeutet: Die Bibel ist nicht ohne Schaden aufteilbar in Gottes- und Menschenwort, wie dies heute mancherorts

versucht wird. Dabei stellt sich ja insbesondere die Frage: Wer legt fest, was Gotteswort und was Menschenwort ist?

In diesem Zusammenhang ein Wort zur „wissenschaftlichen“ Herangehensweise an die Bibel, die heute an den Fakultäten maßgeblich ist. Wissenschaftlichkeit zeichnet sich m.E. nicht einfach durch die Anwendung eines vorherrschenden Methodenkanons aus, sondern durch Sachgemäßheit gegenüber dem zu erforschenden Gegenstand. Was bedeutet das für den Umgang mit der Bibel? Können wir an die Bibel herangehen, als ob es Gott nicht gäbe? Ist das wirklich sachgemäß?

Zugegeben: Es fällt uns nicht immer leicht, alles zu verstehen, was in der Schrift steht. Doch ich halte es da ganz mit Martin Luther, der sagte, nicht die Schrift sei dunkel, sondern unser Fassungsvermögen. Oder biblisch gesprochen: das Wort ist uns ganz nahe, aber unser Herz ist verhärtet oder der Verstand verfinstert. Uns müssen erst die Augen und Ohren geöffnet werden, so wie den Emmausjüngern. Ganz im Sinn von Paulus, der im Epheserbrief darum bittet: Gott gebe euch erleuchtete Augen und Ohren des Herzens.

Dass die ganze Bibel Gottes Wort und vertrauenswürdig ist, ist dem natürlichen Menschen verborgen, es ist – wie schon angedeutet – auch nicht logisch erklärbar. Es bedarf vielmehr der übernatürlich gewirkten Erkenntnis durch den Heiligen Geist, der uns eine innere Plausibilität eröffnet. Die Ansammlung von Buchstaben und Wörtern wirkt ja auch nicht automatisch, sondern es ist der Geist, der das Wort lebendig macht, und zwar in Form von Gesetz (Anspruch) und Evangelium (Zuspruch).

**So dürfen und so sollen wir um den Heiligen Geist bitten, dass er in uns, unter uns und in seiner Kirche das Wort lebendig macht.**

Weil ich immer wieder erlebt habe, wie und dass Gott zu mir durch die Bibel spricht, weil ich die Kraft seines Redens erlebt habe, deshalb „ver-lasse“ ich mich aufgrund meiner Erfahrungen auf die Schrift, auch in Zeiten, in denen ich vordergründig nichts fühle oder spüre. Manchmal vertraue ich gegen meine Wünsche und Gefühle; man könnte auch von Gehorsam sprechen. Deshalb kann ich sagen: Auf die Schrift ist Verlass. Ich weiß es in Kopf und Herz. Die Schrift aber zeugt von dem menschengewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus, unserem Herrn und Bruder, dem Erlöser und Heiland für alle Menschen aller Zeiten aller Orte. Er ist das Wort. Dieses Wort soll das Wort haben.